Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1932

49 (27.2.1932) Die Mußestunde

Visual Library

Literatur

Alle an dieser Stelle besprochenen und angekündigten Bücher und Zeitschriften können von unserer Verlagsbuchhandlung, Waldstr. 28, bezogen werden

Das Magazin. Die neuerschienene Februarnummer der Zeitschrift „Das Magazin" ist diesmal nur in beschränktem Ausmaße durch Artikel wie Ludwig Thomas „Der Tanz" und einem Beitrag „Karneval von einst" (mit Illustrationen namhafter Künstler) als Faschingsnummer anzusehen. Sie ist bunt und abwechslungsreich wie immer, wofür eine Reihe von Artikeln Zeugnis ablegen: „Regisseure bei der Arbeit", etwas für Theaterinteressenten — „Hokus-Pokus", das Einmaleins der Zauberei — „Der kleine Mensch" eine Gegenüberstellung von Natur und Mensch — „Das Jäckchen", ein Beitrag zur Mode — „Geschichten um die Schwerkraft", ein Kapitel heiterer Naturwissenschaft — „Bildnis einer Frau", „Rivierazauber", „Tanzprobe bei Ross Barsony" „Ich fahr in die Sahara", Zeichnungen von Simmel, Studdy, Lowson Wood und anderer bekannter Humoristen, spannende und heitere Novellen und Bilder gestalten das Heft besonders anziehend.

Neue Dokumente zum Krieg im Westen. Mit einem Geleitwort des Generalfeldmarschalls von Hindenburg, unter Mitarbeit von Kronprinz Wilhelm, Generaloberst von Einem, den Generalen von Eberhard, von Hutier, Krafft von Dellmensingen, von Mudra, Sixt von Armin, von Strantz, Generalmajor Hesse, Admiral von Schröder — die als Verfasser für die Kriegsgeschichte der einzelnen Frontabschnitte zeichnen — wird nunmehr die große landschaftliche Darstellung der Kampfstätten im Westen, die in den Jahren 1915—1918 der Kriegsmaler im Großen Hauptquartier Ernst Vollbehr schuf, der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht. Unter dem Titel: Das Gesicht der Westfront, Ein Kriegsdokument und Erinnerungsbuch erscheint dies umfangreiche Tafelwerk in bestem Vierfarbendruck bei der durch ihre großen wissenschaftlichen Publikationen bekannten Akademischen Verlagsgesellschaft Athenaion m. b. H. ins Potsdam. Das für die Geschichte des Weltkrieges wertvolle Bilddokument, das seinerzeit auf Veranlassung der Obersten Heeresleitung geschaffen wurde, gibt in lückenloser Reihenfolge ein wirklichkeitsgetreues Bild der Frontlandschaft in Frankreich und Belgien von der Schweizerischen Grenze bis zum Meere. Die Historiker aller an den Kämpfen im Westen beteiligten Länder werden diese Publikation lebhaft begrüßen, im besonderen Maße aber der deutsche Kriegsteilnehmer, die hier alle Oertlichkeiten seiner Kriegsjahre im Westen in topographischer Genauigkeit wiederfindet.

Die Vermögenssteuer. Was jeder davon wissen muß. Zweite erweiterte Auflage. Von Obersteuersekretär Dr. W. Sinzig. Verlag Wilh. Stollfuß, Bonn. Preis 1.25 M. (Postscheckkonto 761 83, Köln). In kurzer und sehr übersichtlicher Form bringt der Verfasser diese praktische Anleitung heraus. Die in dem Gesetz verankerten Grundsätze werden in dieser Neuauflage wieder weitesten Kreisen zugänglich gemacht. Bei der Abfassung ist Wert darauf gelegt worden, die wichtigsten Grundgedanken an Hand einfacher Beispiele klar zu legen. Der Steuerpflichtige wird dadurch mit manchem vertraut, was ihm bisher unbekanntes Neuland war. Das Büchlein wird bei Abgabe der Vermögenssteuererklärung ein vorzüglicher, nicht gut zu entbehrender Ratgeber sein. Zwei gleichartige Schriften über „Einkommensteuer" und „Umsatzsteuer" gab der Verfasser in obigem Verlage gleichzeitig heraus.

„Goethe für Alle." Von H. Werneke. Verlag Wernete, Kehl. 263 Seiten. Preis geheftet 3.— M. — Unter den zahlreichen literarischen Erscheinungen zum Goethejahr darf dieses Volksbuch einen bevorzugten Platz beanspruchen. Es bietet eine mit guter Sachkenntnis getroffene Auswahl aus Goethes Gesamtwerk, namentlich insoweit die Meinungen und Aeußerungen des Dichters heute wieder von erhöhtem Belang sind. Für Leser, die sich keine Goethe-Ausgabe leisten können und doch in die reiche Gedankenwelt des Dichterfürsten eindringen möchten, stellt das Buch eine reiche Fundgrube dar. Angenehm empfunden werden die gemeinsamen Sammelüberschriften, unter denen der Herausgeber die Aeußerungen des Dichterfürsten über die mannigfaltigsten Gegenstände zusammenfaßt. Es wird manchen Leser überraschen, so aktuelle Aussprüche von Goethe zu finden wie z. B.: „Der Patriotismus ist mehr eine Tugend als eine Leidenschaft; er schließt daher keineswegs die Vernunft aus." Oder: „Die Völker müssen sich von dem engen Begriffe des Nationalismus zum höheren des Internationalismus entwickeln." Oder: „Die Patrioten verderben die Geschichte" usw. Leider hat Werneke die Zitate ab und zu in ihrer sprachlichen Form abgeändert, was trotz der berechtigten Gründe zu rügen bleibt.

Hunger und Liebe. Zwei Worte, denen hohe gesellschaftliche Bedeutung beikommt. Das eine bedrückend, grauenhafte Bilder entrollend, das andere auflebend, Freude spendend und aus dem Schatten zur Sonne führend. Und doch, auch dem letzten Wort sind Grenzen gesetzt, die keine volle natürliche Entfaltung zulassen. Schon in ferner Urzeit, von dem Beginn der Kulturgeschichte an, erfüllt und lenkt das Lebensgetriebe der Hunger und die Liebe. Was Hunger und Liebe naturwissenschaftlich eigentlich sind, in welcher Weise die Triebkräfte sich in der Gesellschaft auswirken, darüber schreibt und eröffnet zugleich den 8. Jahrgang der „Urania", Kulturpolitische Monatshefte über Natur und Gesellschaft, Julius Schaxel. Fesselnde Bilder illustrieren wirksam den Text. Aus dem reichen Inhalt dieses Heftes ist besonders noch hervorzuheben eine Studie von Anna Siemsen über „Hinduismus und soziale Bewegung in Indien". Bruno Baege gibt einen Bilderbericht über das weibliche Schönheitsideal der Naturvölker. Es folgen zahlreiche Notizen über Neuentdeckungen in den verschiedensten Wissensgebieten. Eine soziale Wanderung läßt uns die Gründe sehen, die die Frau auf die Landstraße treibt. Abschließend zeigt Dr. F. Marcuse in seinem Aufsatz „Gesundheitspolitik" körperliche Wohlfahrt als Grundlage aller Bildung und Freiheit. Das 1. Heft des neuen Jahrgangs läßt erneut erkennen, welcher Wert der „Urania" zukommt und welch wichtiger Wissensstoff gründlich und verständlich von ihr behandelt wird. Gerade in der Gegenwart kommt ihr eine erhöhte Bedeutung zu. Man sollte deshalb auch dem Wunsche des Verlages folgen und um weiteste Verbreitung der Urania-Bildungsarbeit bemüht sein. Probehefte, Prospekte und Material zur Werbung werden von dem Urania-Freidenker-Verlag in Jena Interessenten gern kostenlos zur Verfügung gestellt.

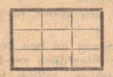
Rätselecke

Reimergänzungs-Rätsel

Manchem ist geholfen —
Wenn er, wie die Kuckucks —
Die brav geht und richtig —
Eiserne Gewichte —;
Drückt ihn auch sein hartes —
Anfangs sehr, vielleicht un — ;
Mit der Zeit, dünkt ihm's er — ,
Und am End' gefällt's ihm —.

Suche die Endreime, damit der Spruch vervollständigt wird.

Zahlen-Rätsel



Die Zahlen: 200, 20, 140, 49, 134, 51, 117, 80, 103 sind derart in obige Felder zu setzen, daß die drei senkrechten, sowie die drei wagerechten Reihen, je die Summe „300" ergeben.

Rätselauflösungen

Gitterrätsel: Linde, Abend, Ruder, Weser = Eisblumen.
Scherzrätsel: Das „i".

Richtige Lösungen sandten ein: Julius Grimmer, Karl Leonhardt, Karlsruhe; Theodor Bender, Durlach; Otto Dillmann, Spielberg; Ludwig Oberle, Mörsch.

Witz und Humor

Sächsische Geschichten

Französisch

„Gehste nu sofort her!!" drohte Herr Liebertvolkwitzer seinem Dackel.

Der Dackel tat, als ob ihn das nicht persönlich beträfe.

Liebertvolkwitzers Freund Markanstädter schaut mit Interesse den Ereignissen zu.

„Gehste nun sofort her!" drohte Herr Liebertvolkwitzer dem ungerührten Krummbein.

„Hm . . .", lächelte da Markanstädter, der bis zur Untertertia Französisch gelernt hatte, „jetzt denkt sich der Dackel: „Je roi!" (Ich König.)

Aber Herr Liebertvolkwitzer hatte gleichfalls in seiner Jugend Französisch studiert und fragt zurück: „Je roi — was soll 'n das heißen?"

„Nu," übersetzte der Freund, „ganz einfach: ich geh' nich!"

Literatur

In einer Buchhandlung leitet ein Herr ein: „Guden Dach, ich mechde de Gasandra von Hoffmannsthal."

„Ah," erwidert der Verkäufer, „Sie meinen gewiß Elektra."

„Richdch, richdch, ich habe doch gewußd, daß es was mit der Beleichdung war."

„Wie meinen Sie das?"

„Na, ich have doch bloß Gas mit der Elegderzedäd frwechseldt"

Schach

Kaffeelokal in Leipzig. Zwei Männer spielen Schach. Ein dritter Mann schaut schon seit einer geschlagenen Stunde zu.

Die Schachspieler geraten in eine Auseinandersetzung. Wegen der Zulässigkeit eines Zuges. Schließlich wenden sie sich an den Kiebitz. Er solle entscheiden, ob . . .

Doch dieser wehrt verlegen lächelnd ab: „Entschuldschase, meine Härrn — awr ich gann garnich Miehle!"

In der Schule

Meine Mame hat gesagt, wenn die Handarbeetsläherein mich noch ämal mit dr Schtricknadel uff die Finger globbt, da gommte se bein Diräkter gesanst und beschwärt sich.

Das is ooch ganz richtsch so. Mr wärd doch doddal trittrich bei so 'ner Behandlung. Un dann isses gee Wunder, wenn mr de Maschen falln läßt.

Nu ähmd, wo mir sowieso schon änne nerweese Grenation (Generation) sin.

Im Aquarium

Gugge mal, der Fisch iss awr scheen. Der glizzerd in alln Farm.

Ja, der iss gans hibbsch, awr ä Rollmobbs mid rechd viel Zwiewln wer mr chez liewr.

Die Hauptsache

„Na, hörnse ma, Schaffner. Ihr Autobus schleudert ja derart verheerend — ich wäre um ein Haar vom Verdeck gekippt.

„Hatten Sie denn überhaupt schon 'ne Fahrkarte?"

Schriftleiter: Hermann Winter, Karlsruhe i. B., Waldstraße 28.

Karlsruhe, 27. Februar 1932
52. Jahrgang
9. Woche

Die Mußestunde

Unterhaltungsbeilage des Volksfreund

Kritik der Welt

Von Henni Lehmann

Daß diese Welt die beste aller Welten / nun wirklich ist — ach nein, ich glaub' es nicht! / Ich will gewiß den lieben Gott nicht schelten, / Doch auf Kritik der Welt verzicht ich nicht.

Die schaffen möchten, müssen feiernd hungern. / Die helfen möchten, deren Arm ist schwach. / Die einen prassen, und die andern hungern, / Und ringsumher sind Streit und Hader wach.

Der Mütter Söhne müssen Müttersöhne / Hinmorden wieder in des Krieges Wut. / Des fernen Ostens holde Frühlingsschöne / Wird überströmt von rotem Menschenblut.

So gern ich, Gott, den hohen Ruhm dir gönnte, / Dies Werk der Schöpfung ist nicht wohl durchdacht. / Wenn ich aus nichts die Welt erschaffen könnte, / ich hätte anders sie gemacht.

Medizin und Alkoholismus

Vor wenigen Monaten starb Professor August Forel, einer der bedeutendsten und fanatischsten Führer der Antialkoholbewegung. Sein unermüdlicher Kampfeifer gegen den Alkohol war mehr als begründet. Die enormen Schädigungen, welche der in jeder Form genossene Alkohol dem Individuum und somit der Menschheit zufügt, sind derart hemmend und bestimmend für jede Entwicklung, daß einmal mit aller Deutlichkeit gesagt werden muß: Weg mit dem Alkohol! Ob der Weg, den die Vereinigten Staaten von Nordamerika in dieser Frage durch das Prohibitionsgesetz eingeschlagen haben, richtig ist, bleibe dahingestellt. Ich bin der Ansicht, daß Erziehung und Aufklärung die Grundlage des Antialkoholismus sein müßten, da hieraus eine aus freiem Willen auferlegte Abstinenz resultiert und nur eine solche Bestand haben wird.

Das Wort Alkohol ist arabischen Ursprungs: Al kohol, und heißt auf deutsch: Das sehr Feine! Die Schädigungen, die der Alkohol verursacht, sind teils körperlicher, teils seelischer Natur. Wie alle Gewebe der Alkoholiker werden auch die Spermatozoen durch seine Einwirkung vergiftet. Die hierdurch hervorgerufene Keimverderbnis oder Blastophthorie hat zur Folge, daß psychopathisch, rachitisch, zwerghaft, epileptisch und idiotisch veranlagte Kinder nebst dem geerbten Hang zur Trunksucht geboren werden, die dann mehrere Generationen durch vererbte Entartung bedrohen. Ganz davon abgesehen wirkt sich die Schädlichkeit des Alkohols nicht nur für den Gewohnheitstrinker, sondern auch für den Gelegenheitstrinker geradezu verheerend aus. Sehr viele Unfälle geschehen unter der Einwirkung des Alkohols, wobei nicht nur Leben und Gesundheit des Alkoholkonsumenten, sondern auch der Mitmenschen gefährdet werden.

Allbekannt ist der Tod durch Erfrieren und Ertrinken, deren eigentliche Ursachen nicht einmal eine vollständige Betrunkenheit sein muß, da schon ein gewisses Angetrunkensein den Willen erlahmen, den Uebermut steigern und die Körperkräfte schwinden läßt.

Streng genommen stellt der Alkoholismus eine Krankheit dar, die wie jede andere Krankheit ärztlicher Behandlung bedarf. Desto mehr Aussicht auf Heilung besteht, je früher der Kranke den Arzt beansprucht. Zu den fünf Geißeln der Menschheit, Tuberkulose, Krebs, Rheumatismus, Gicht und Geschlechtskrankheiten, hat sich nun seit rund drei Jahrzehnten eine sechste hinzugesellt: der Alkoholismus. Während aber diese längst erkannten fünf fürchterlichen Würger erfreulicherweise stark zurückgehen, hat sich die Zahl der Alkoholkranken beschämenderweise unheimlich vermehrt.

Nicht nur allein die ausgeprägteste Form des Alkoholmißbrauchs, bei der den Menschen das Trinken von Bier, Wein, Schnaps und anderen alkoholischen Getränken in bis zur Bewußtlosigkeit führenden Quantitäten zu einem regelrechten Bedürfnis wird, das in immer kürzeren Intervallen seine Befriedigung fordert, verlangt eine energische Bekämpfung, sondern auch die als harmloser angesehene Erscheinungsart dieses Mißbrauchs, das gewohnheitsmäßige, gelegentliche Trinken alkoholischer Stoffe, das sich in einer gewissen, mäßigen Grenze hält und doch völlig genügt, um im Laufe der Zeit schwere krankhafte Veränderungen im menschlichen Organismus hervorzurufen. Dafür ist weniger die Menge des zugeführten Alkohols das ausschlaggebende Moment, sondern die Regelmäßigkeit und Häufigkeit. Diese Erkenntnis ist dem Aufstieg der medizinischen Wissenschaft in allen ihren Teilgebieten seit Mitte des vorigen Jahrhunderts und der modernen Biologie zu danken.

Als ein ganz unsinniger, unverzeihlicher Mißbrauch des Alkohols hat sich auch das Bierkrinken stillender Mütter erwiesen, da sich hierdurch ein bestimmter, wenn auch noch so geringer Alkoholgehalt der Milch mitteilt und so auf den Säugling übergeht.

Die Wirkungen des Alkohols sind insgesamt geradezu katastrophal. Die altbekannte Form des akuten Alkoholismus ist der Rausch. Er ist die leichtere Erscheinungsart einer Alkoholvergiftung und löst meist einen Dämmerzustand aus; oft sind mit ihm eine Verkennung der Lage und Umgebung, schwere Angst, Wut und Sinnestäuschungen verbunden. Häufen sich diese Rauschzustände, so treten nach einer kürzeren oder längeren Zeit die Erscheinungsarten des chronischen Alkoholismus auf. Sie bestehen in ethischer, intellektueller und körperlicher Entartung, Epilepsie und Psychosen. Die chronische Alkoholvergiftung wird durch die Alkoholintoleranz begünstigt, einen Zustand psychischer Widerstandsfähigkeit gegen Alkohol, bei der die Einverleibung auch geringster Alkoholmengen die unstillbare Forderung nach immer neuer Zufuhr wachruft. Die Folgen hiervon sind die sogenannten Alkoholpsychosen: Delirium tremens, Korrsakowsche Psychose, Dipsomanie und Alkoholparalyse.

Das Delirium tremens ist ein Vergiftungszustand, der in das Stadium des Wahnsinns (Säuferwahnsinn) übergetreten ist. Diese Krankheit war schon im klassischen Altertum bekannt; der römische Schriftsteller Seneca berichtete darüber. Das allgemeine Krankheitsbild unterscheidet vier Stadien. Im ersten Stadium tritt Magenkatarrh auf, die beim Herausstrecken zitternde Zunge ist dick belegt, der Appetit gering, der Kranke ist unruhig, heftig und ängstlich, hat Gesichts- und Gehörhalluzinationen, Dämer- und Traumzustände, schlechten und kurzen Schlaf. Nach wenigen Tagen, oft auch sofort, bricht das zweite Stadium aus, das durch Zittern, Schlaflosigkeit und Delirium mit Sinnestäuschungen charakterisiert ist. Aus diesem Stadium geht der Kranke nach einem zuweilen sehr langen Schlaf in Genesung über; nur in verhältnismäßig wenigen Fällen entwickelt sich das dritte Stadium in welchem der Kranke den vollkommensten Eindruck eines Irren macht. Er hat einen gewissen Betätigungsdrang, deliriert fast ohne Unterbrechung, befindet sich in einer bis zur Raserei steigernden Erregung, zankt, schimpft und schwatzt bis er heiser ist. Die Nahrungsaufnahme ist sehr gering, die Temperatur steigt, der Puls wird kleiner. Der Kranke bekommt in diesem Stadium Krämpfe und stirbt oder das Rasen geht in murmelnde Delirien über, während denen er langsam an Erschöpfung stirbt oder aber es tritt nach langem Schlaf Besserung ein. Das vierte Stadium ist gekennzeichnet durch erhöhte Temperatur, einen sehr beschleunigten kleinen Puls und allgemeinen Körperzerfall verbunden mit plötzlicher Herzschwäche. In einigen Fällen tritt der Tod nach äußerst heftiger Unruhe mitten in den Delirien augenblicklich ein, besonders beim Aufrichten, durch plötzliche Blutleere des Gehirns.

Ein anderer Ausdruck der Alkoholvergiftung ist die Korrsakowsche Psychose. Sie ist gekennzeichnet durch schwere Gedächtnisstörungen, Erinnerungstäuschungen, Größenwahn, zeitliche und örtliche Desorientierung, Situationsverkennung und Erzählen erdichteter Geschichten.

Sehr häufig trifft man bei Alkoholkranken auf Dipsomanie, einer dritten Erscheinungsart: die Quartalstrunksucht. Diese sogenannte Zwangs- oder Trieberkrankung tritt periodisch auf und beruht auf dem unwiderstehlichen, unstillbaren, Tage, ja Wochen anhaltenden Drang nach alkoholischen Getränken bei zwischen den Perioden nüchternen Menschen.

Die vierte Form, die durch Alkoholmißbrauch entstehen kann und zugleich die schlimmste Ausgeburt menschlichen Elends und Verkommenheit ist die Alkoholparalyse, die einen der Dementia paralytica (durch Syphilis hervorgerufen) ähnlichen Verlauf nimmt. Diese Pseudoparalyse ist im Grunde genommen eine Fortsetzung des beim Delirium tremens sich ergebenden vierten Stadiums, dem der dieses Stadium überlebende Alkoholkranke in der Folgezeit unterworfen ist. Manche Kranken sehen in der Einbildung Tiere, Räuber, Mörder, Diebe, leiden an Farbenblindheit, haben Gehörhalluzinationen meist schreckhafter Natur, verweigern Speisen, da sie annehmen, diese enthalten Gift, fühlen Schlangen und dergleichen auf ihrer Haut herumkriechen und behaupten kleine Tiere oder viele Kinder im Leibe zu haben. Viele Deliranten begehen Denuntiationen, deren Ursache Halluzinationen sind, welche namentlich dann auftreten, wenn der Kranke die Augen schließt um zu schlafen. Diese Delirien werden durch Sinnestäuschungen verursacht und äußern sich meist als Verfolgungswahn. In diesem Zustand begehen die Kranken dann exzessive Handlungen gegen sich und andere, verüben oder versuchen Mord und Selbstmord.

Diesen seelischen Erscheinungen stehen die körperlichen gegenüber: Den ganzen Körper befällt ein Zittern, die Zunge versagt ihren Dienst, eine allgemeine Körperschwäche stellt sich ein, die nur in der heftigsten Aufregung und Wut überwunden wird, wobei die Kranken dann alle erreichbaren Gegenstände zerstören. Diese Symptome sind häufig von Krämpfen und einer vollständigen Gefühlslosigkeit gegen Schmerzen, meist örtlicher Natur, begleitet. Gelegentlich treten auch epileptische Anfälle auf.

Der Ausgang der chronischen Alkoholvergiftung ist sehr unbestimmt. Eine Heilung tritt gewöhnlich nach einem langanhaltenden Schlaf ein, der zuweilen 30—40 Stunden dauert. Oft verlieren sich auch die Krankheitserscheinungen allmählich und eine langsame Genesung setzt ein. In einzelnen Fällen kann diese Pseudoparalyse auch in regelrechten Blödsinn ausarten. Ungefähr 35 Prozent der Krankheitsfälle verlaufen tödlich. Der Tod tritt gewöhnlich durch allgemeinen Kräfteverfall mit plötzlich anfallender Herzschwäche, durch hinzutretende Erkrankungen oder bei nicht ganz sorgfältiger Ueberwachung häufig durch Selbstmord ein.

Dieser nüchterne Krankheitsbericht gibt ein anschauliches Bild von den objektiven Tatsachen der chronischen Alkoholvergiftung. Wie gefährlich der Alkohol für ein Volk werden kann, lehrt die Geschichte der nordamerikanischen Indianer, die einst ein gesundes lebensfähiges Volk waren und binnen weniger Jahrzehnte systematisch durch das „Feuerwasser" vernichtet wurden. Die einst blühende, auf einen minimalen Bruchteil zusammengeschmolzene Nation, muß heute in besonderen Reservaten vor dem Aussterben bewahrt werden. Diese Reservate stehen unter Naturdenkmalschutz, ihre Bewohner sind nichts anderes mehr als museale Objekte.

Aber nicht nur diese schwere Form des Alkoholismus ist für die Menschheit verderbenbringend, sondern auch die leichtere, die gelegentliche, gewohnheitsmäßige Konsumtion alkoholischer Getränke genügt, um die Wechselbeziehungen der Organe von Grund auf zu zerstören. Viele Herzleiden, Erkrankungen von Nieren und Leber, Arterienverkalkung, Zeugungsunfähigkeit, Fettsucht, Sterilität, Magenstörungen, Hysterie, Leber- und Magenkrebs sind sehr häufig die Folgen eines fortwährenden, auch mäßigen Alkoholgenusses. Gegen diese Schädigungen wäre ja nichts einzuwenden, wenn sie nur allein die Einzelpersönlichkeit angingen; darüber hinaus aber belasten sie die sozialen Einrichtungen und somit das Volk in seiner Gesamtheit, also auch an dem Mißbrauch völlig unschuldige Menschen. Dessenungeachtet könnte sich die Allgemeinheit hiermit abfinden, wenn nicht noch größere und schwerere Gefahren durch den Alkoholgenuß drohen würden. Der hierdurch bewirkte narkotische Zustand steigert die Unternehmungslust, wodurch schon mancher Mensch, der normalerweise nie daran dachte, zum Brandstifter, Totschläger und Sittlichkeitsverbrecher wurde. Diese Narkose läßt weiterhin Hemmungen in moralischer, ethischer und intellektueller Beziehung wegfallen, die allmählich zu allgemeinen Mißständen für die Gesellschaft werden müssen.

Die wissenschaftlichen Ergebnisse, die alltäglichen Erfahrungen, die Ueberlegungen der klaren Vernunft und die rein wirtschaftliche Betrachtung, daß in Deutschland jährlich 5 Milliarden für Alkohol ausgegeben werden, sollten jeden einsichtigen Menschen von selbst die Formel finden lassen: Weg mit dem Alkohol! E. H.

Amerikanisches Porträt

Von John Dos Passos erschien im Februar dieses Jahres in Neuyork ein neues Buch, das unter dem Titel „1919" die Porträts aller Persönlichkeiten Amerikas unter die Lupe nimmt. Wir bringen einen Auszug aus der Reihe dieser Porträts.

Morgan.

„Ich lege meine Seele in Jesu Hände", schrieb John Pierpont Morgan in seinem Testament, „in der Zuversicht, daß er sie aufnehmen und waschen wird in seinem heiligen Blute. Er wird sie ohne Makel zu Gottes Thron bringen und ich halte meine Kinder an, niemals Gottes Wege zu verlassen . . ."

Als John Pierpont Morgan im Jahre 1913 in Rom starb, legte er in die Hände seines Sohnes, des Repräsentanten des Hauses Morgan nicht nur seine Seele, sondern auch die Kontrolle über alle Morganinteressen in Neuyork, Paris und London, über vier National-Banken, drei Truste, drei Lebensversicherungen, zehn Eisenbahngesellschaften, drei Straßenbahngesellschaften, eine Blitzuggesellschaft und eine internationale Handelsmarine, die Majorität über achtzehn andere Eisenbahngesellschaften, U.S.A. Stahl-Trust, General Electric, über die amerikanischen Telegraphen- und Telephongesellschaft, zusammen fünf Hauptindustrien.

Die miteinander verbündenen Kabel der Morgan-Stillman-Baker Dreiheit machen dreizehn Prozent des gesamten Weltkapitals aus.

Der erste Morgan, der es mit einem Pool (Raubgeschäft) versuchte, war Joseph Morgan, ein Hotelbesitzer in Hartford (Connecticut), der Postkutschenlinien eröffnete und das Stammkapital der Aetna-Lebensversicherung im Augenblick einer Panik aufkaufte, die durch eine der großen Neuyorker Feuersbrünste im Jahre 1830 hervorgerufen wurde.

Sein Sohn Junius folgte in den väterlichen Fußstapfen, zuerst in kleinen Unternehmungen, dann als Teilhaber bei Georg Peabody, einem Bankier in Massachusetts, der ein riesiges Versicherungs- und Handelshaus in London errichtete und ein besonderer Freund der Königin Victoria von England wurde.

Junius heiratete die Tochter von Josef Pierpont, einem Prediger, Dichter, Sonderling und Gegner der Sklaverei in Boston. Der älteste Sohn dieser Ehe, John Pierpont Morgan, kam gerade recht in die Zusammenbrüche der 57er Jahre von Europa nach Neuyork zurück, nachdem er eine englische Erziehung, die Schule in Vevey und die Göttinger Universität hinter sich hatte.

Schon mit zwanzig Jahren war er ein schmächtiger, griesgrämiger Kerl.

Kriege zu Wasser und zu Lande und Panik auf den Weltbörsen waren das beste Wetter für das Wachstum des Hauses Morgan.

Als Kanonen das Fort Sumpton bombardierten, tauschte der junge Morgan zunächst Gold gegen Musketen und Muskoten für die U.S.-Armee. Dabei begann er sich in den goldenen Räumen der Neuyorker Altstadt sehr wohl zu fühlen. Der Goldhandel ging besser als der Handel mit Musketen und Muskoten, das war der Erfolg des amerikanischen Bürgerkrieges.

Während des französisch-russischen Krieges machte der junge Morgan der französischen Regierung das Geld flott für eine riesige Anleihe.

Gleichzeitig war er mit den Rothschilds in Frankfurt am Main und Jay Cooke wegen der amerikanischen Kriegsschulden in die Haare geraten.

Die Zusammenbrüche des Jahres 1875 ruinierten Jay Cooke und machten J. Pierpont Morgan zum Chef-Kroupier von Wallstreet.

Er war bekannt wegen seiner Worte „Ja oder nein!" und wegen seiner Handbewegung, die hieß: „Was kommt dabei für mich heraus?"

Im Jahre 1877 zog sich Junius Morgan zurück. Junius Pierpont machte sich selbst zum General-Direktor der Neuyorker Central-Eisenbahngesellschaft und ließ seine erste Luxusyacht „Korsar" vom Stapel laufen. Er liebte Segelyachten und nette Schauspielerinnen, die ihn Kapitän rufen mußten.

Er stiftete das Entbindungshospital auf dem Stuyvesant-Square, und ging gern in die St. Georgskirche, um dort am hellen Nachmittag allein ein frommes Lied zu singen.

Aus den Zusammenbrüchen des Jahres 1893 rettete Morgan nicht ohne beträchtlichen Gewinn für sich die Staatsfinanzen der U.S.A. Der Goldabfluß hatte das Land derart ruiniert, daß die Farmer den Silberstandard forderten. Grover Cleveland und sein Kabinett rannten im Blauen Saale des Weißen Hauses hin und her und wußten keinen Ausweg. Der Kongreß tagte mit großen Reden und die letzten Goldreserven flossen aus dem Staatstresor.

Menschen starben in den Städten vor Hunger. Coxey's Truppen marschierten auf Washington. Der Präsident konnte sich nicht entschließen, die Geldherren in Wallstreet zu rufen.

Morgan saß still in Arlington, rauchte seine schwarze Zigarre und spielte den Einsamen, als die Delegation des Präsidenten bei ihm erschien.

Er hatte das Rezept gegen den Blutsturz des Goldes auf „Ja oder Nein!" bereits fix und fertig und seine Diagnose war von Erfolg in jeder Beziehung. Carnegie räumte seinen Laden und Morgan fundierte den Stahltrust.

J. Pierpont Morgan war ein gerissener und jähzorniger Mensch mit winzigen Elsternaugen und einer Warze auf der Nase. Er ließ seine Gegner sich selbst zu Grunde richten und in der unübersichtlichsten Lage des Weltmarktes saß er in seinem Büro, rauchte sein schwarze Zigarre, forderte sein unerbittliches „Ja oder Nein!" und wenn es etwas zu entscheiden gab, das seine Interessen nur geringprozentig betraf, zeigte er den Rücken und ging in seine Einsamkeit.

Alle Weihnachten las ihm sein Bibliothekar den Weihnachtschoral von Dickens im Originalmanuskript.

Er war ein Freund von Kanarienvögeln, chinesischen Hündchen und Segelnachten, und von seinen Sammlungen schätzte er besonders mit Juwelen besetzte Schnupftabaksdosen, die er hin und wieder öffnete und mit seinen Elsternaugen beblinzelte.

Als er mit König Eduard dinierte, saß er zur Rechten Seiner Majestät. Er aß mit dem deutschen Kaiser tête à tête. Er sprach gern mit Kardinälen, auch mit dem Papst. Er versäumte keine Bischofsversammlung und jeder neue „Korsar" war eleganter als der frühere.

Rom war seine Lieblingsstadt.

Er verehrte die Kochkunst, alte Weine, junge Frauen und Segelnachten.

Er legte sich eine Sammlung an von den Handschriften der Herrscher Frankreichs, füllte Glaskästen mit babylonischen Schriftzeichen, Siegel, Büsten, Statuen, gallisch-römische Bronzen, Juwelenschmuck der Morovinger, Miniaturen, Uhren, Gobelins, Inkunabeln, Bilder aller alten niederländischen, flämischen, italienischen, spanischen und englischen Meister, Niederschriften der Evangelien und der Apokalypse, eine handschriftliche Sammlung der Werke Jean Jacques Rousseau und die Briefe des jüngeren Plinius.

Seine Sammler kauften alles, was einmal und kostbar war und den Anschein des „Empire" besaß. Was man ihm brachte, beblinzelten seine Elsternaugen und steckte er unter Glas.

Im letzten Jahre seines Lebens fuhr er den Nil aufwärts und verbrachte lange Zeit damit, die Säulen des Tempels von Karnak anzustarren.

Die Panik des Jahres 1907 und der Tod Harriman's im Jahre 1909, seines gefährlichen Rivalen in der Eisenbahnfinanz, gaben ihm die unbestrittene Herrschaft in der Wallstreet.

Als alter Mann, überdrüssig des Purpurs und gepeinigt von Gicht, geruhte er nach Washington zu kommen, um auf der Konferenz des Pujo Komitee (einer Gesellschaft für Trustforschung) von sich zu sagen: „Ja, ich tat alles, was mir das Beste zu sein schien für das Wohl dieses Landes!"

Kriege und krachende Börsen,
Tränengas und Tanks,
Maschinengewehre und elektrische Stühle,
Verhungern, Ungeziefer, Cholera und Typhus,
Gutes Wetter für das Wachstum des Hauses Morgan.

Selbstmord des Dichters Protruschkow

Von Walther G. Oschilewski

Schnee lag über den Aeckern und ein fester, stahlgeschirrter Wind rasselte durch die Straßen von Petrograd. Im Osten baute sich eine eisige Wand auf; es fror einem das bißchen Wort im Munde.

Protruschkow erwachte mit einem stechenden Schmerz am Hinterkopf, ein fürchterliches Zucken lief den Rücken hinauf und riß die Nervwurzeln, war dann minutenlang vorüber, dann kam es wieder, um sich noch ungeheuerer einzufressen, giftgrün und am ganzen Körper entzündend.

„Mutter Gottes, ich gab meine Sünden hin, die du erbatest, und sechs Wachskerzen dazu für ein billiges Dasein und rieb mir die Knie wund vor deinem Kruzifix. Die Splitter deiner Schwelle schwären in meinem Gebein. Halt die Glocken an, die von der Peter-Pauls-Kathedrale aufdröhnen, sie schmecken wie angesäuerte Milch und stechen wie Fäulnis in die Ohren. Dein Schoß ist schlaff und dein Geschlecht verbraucht von den vielen Gebeten. Wir sind angenagelt in dieser Wüstenei, höllische Architektur zu deinem leblos versauten Himmel, der wieder einfällt in dieses Nest aus Dreck und grauem Plunder!"

Es war Dezember, man schrieb Ende des Monats, die Glocken läuteten den Tag ein.

Protuschkow hatte die Nacht durchgezecht, um seinen Leib aufzulockern. Das Herz saß faul und einsam in der Brust.

Genosse Wartovski aus Kasan, Genosse Swornkin aus Tschistopol, Genosse Anatolijtsch aus Sergatsch, Sowjets nahe aneinanderliegende Gouvernements des großen Rußland waren beisammen. Sie schwatzten dummes Zeug und hatten Getreide genug für ihre Dörfer. Es ging ihnen verhältnismäßig gut und ihren Landsleuten, die sie nach Petrograd schickten, um einige erbärmliche Rubel betrogen zu werden. Sie waren rasiert, hatten Schnaps im Bauch und Tabak in den Taschen. Ihre Seelen waren jungfräulich, nüchtern, noch unbefleckt vom Salz des Lebens, obwohl ein jeder seine vierzig, fünfzig Jahre auf den Schultern hatte, und haben wohl kaum jemals Sorgen gehabt und noch keinen Schmerz unter ihren Leinwandhemden. Die Oktobertage gingen ohne besondere Erschütterungen an ihnen vorüber. Die neuen Machthaber waren vernünftige Leute, mit denen man sich über weitere Mitarbeit gut verständigen konnte. So blieb man, was man war: Beamte, und wird es wohl immer bleiben. Die Natur schafft schon Fortsetzungen, im Organischen wie im Uniformen, sie läßt sich nicht durch Revolutionen aus der Ruhe bringen. So kann man wohl Jahrhunderte und Lebensläufe überspringen wollen um den umgekehrten Weg wieder zurückgehen zu müssen. Aber diese Dienstjahre sind lehrreich und haben sonst keinerlei Bedeutung. Der Mensch, so wie er ist, muß wieder eingeschaltet werden; die Maschine der Natur wie die des Menschen hat zu funktionieren und wird, wenn es nottut, pensioniert.

„Es ist gut," sagte sich Protruschkow, „daß man einmal Menschen im Geruch und unter der Nase hat, die Wiederholungen des eintönigen Lebens sind. Man verdirbt sich den Magen, wenn man sie lange in der Umgebung hat, zumal sie wie Fische sind, naß, schleimig, kalt in den Händen. Ich sagte schon, daß sie mir nicht schmecken, so abgestanden und schwimmschlapp, mit verrosteten Kiemen sind sie. Aber man braucht sie manchmal, man sehnt sie herbei, sei es, daß man nach Wochen weltverlorener Abgeschlossenheit wieder einmal den Mund öffnen möchte, um die Schwere und Leichtigkeit seiner eigenen Worte zischend auf der Zunge zu haben und um sie einzulegen in die vielleicht weniger trostlose Welt des körperlichen Gegenüber; sei es aber auch, daß man die, die uns Feinde wurden, einschlucken möchte, weil sie das Elend der Welt noch größer machen wollen und den Rest Seligkeit verkürzen für einen Werst Dreckboden der Ewigkeit. Vielleicht tun sie recht damit, vielleicht liegt ihrer schamlosen Geschäftigkeit ein tieferer Sinn, eine tragische Symbolik des Gebrechens der Zeit zugrunde, daß man Hände in den Taschen, Gewehr bei Fuß zusehen und das Unternehmen sogar noch begrüßen müßte. Solange wir uns noch in Lust und Liebe blähen, sind wir zufrieden und kriechen durch diesen verfaulten Plunder, gläubig, noch einmal dreiviertel Sonne und den Rest Brot für uns zu haben.

Was ist das Leben? Fragst du noch? eingeschlossen in das schmutzige Hotelzimmer Petrograds; die Welt hört am eigenen Körper auf, was daneben, darüber, darunter ist, zählt nicht und ist nur Staub zwischen den Rädern."

Wieder griff ein stechender Schmerz Protruschkows Hinterkopf wie eine Zange. Das Licht seiner Augen fiel nach innen zurück.

Der Wind riß an den Fensterladen. Es wurde hell auf den Straßen.

„Was ist nur?" stöhnte Protruschkow durch die Zähne. „Der Raum schmerzt an den Gliedmaßen, er hat vier Ecken, vier Wände, das sind viermal vier, gleich einem sechzehnfachen Schmerz, der die Haut wund reibt. Hat man nicht Gott gedient und Säue gehütet in seiner Jugend? Fraß nicht die Fabrik den letzten Bissen Freiheit aus der Seele? War man nicht ein tapferer Soldat der Revolution, die eiserne Mauer, daran sich die Verdammten die Zähne ausbrachen? Hat man nicht Frauen gehabt und geliebt, sie geschwängert und Kinder verrecken lassen? Alles, was jenseits von Gut und Böse war, hob uns in die reinere Luft des Vergessens. Wir würfelten oft um den Zadder Leben, ihn zu retten für das Himmelreich. Wir schrieben unsere Namen mit dem Blut der Erhängten, der Erschossenen, der Verfaulten in das Buch des Todes, und es schrieb sich gut damit. Wer darf uns sagen, daß wir böse waren von Jugend auf? Uns ist der Teufel zu Häupten gesetzt, gut so, er, der Wildgehörnte, Flammenschweifige ist das Omega in Gottes Alphabet. Alle Buchstaben sind die Grammatik seiner Gebete.

Die Magd soll kommen. Tee. Einen Liter Rum.

Das Mädchen sprang die Treppe hinauf und huschte ins Zimmer. Sie war gut gewachsen und stand wie ein Heiligenbild im Licht des erwachenden Tages. Ihr Kleid war aus einfachem Kattun, das die jungen Brüste sehen ließ in spitzer Figur, und sie war, wie es schien, noch unberührt.

Protruschkow erbrach sich.

Was war das Leben? Eine Schaufel Dreck. Eine Leidbaracke. Hinter dem Ausgelöschtsein liegt das andere Leben. Du brauchst nicht zu fragen, ob es schöner ist. Es ist das Nichts, das Unbekümmert, das Leblose, das Nirgendwie. Man ist Fleisch vom anderen Fleisch, Erde wie andere Erde. Aus totem Aas wächst das Wiedererstandene. Die verlorene Revolution zeugt die siegreiche. Der verdeckte Himmel reinigt den sorglosen. Dreimal in die Sonne gespien, segeln wir heiter hinüber.

Protruschkow stand wie ein Baum. Dann schoß er. Die Kugel schlug pfeifend durch den Schädel und riß ihn bodenwärts.

Der Himmel salutierte. Ein eiszerrissener Wind riß das Fenster auf und stolperte über den langsam erkaltenden Leib.

Im Osten ging die Sonne hoch; ich frage euch nur: für wen?

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg